

während er sich entzückt über seine Arbeit hinbeugte. Und als er, die leuchtenden Augen von seinem Manuskript erhebend, ausrief: „Nein, nein, Ihr sollt nicht gehen. Dies muß gelingen — wir können dann beisammen in einem hübschen Häuschen wohnen, wo wir mehr sehen, als nur einen einzigen Baum —“ da seufzte Helen und antwortete diesmal nicht: „Nein, ich will nicht gehen.“

Bald nachher schlich sie sich aus dem Stübchen, um ihr eigenes aufzusuchen. Hier kniete sie nieder, um zu beten, und ihr Gebet lautete etwa folgendermaßen: „Bewahre mich, o Gott, vor meinem eigenen selbstsüchtigen Herzen, damit ich dem, der mich beschirmt hat, nie zur Last werde.“

Der Schöpfer schaut nieder auf diese Welt, deren wunderbare Schönheit in demselben Verhältnisse sich mehr und mehr vor uns aufthut, je tiefer, abgesehen von der Poesie, die Wissenschaft in ihre Geseze eindringt — aber vielleicht bietet das ganze All' ihm keinen so schönen Anblick dar, als das reine Herz eines einfachen, liebevollen Kindes.

### Vierzehntes Kapitel.

Am anderen Morgen machte sich Leonard mit seinen kostbaren Manuskripten auf den Weg. Er war mit der modernen Literatur hinreichend vertraut, um die Namen der größeren Londoner Buchhändler zu kennen. Zu diesen lenkte er, kühn zwar, aber doch mit klopfendem Herzen, seine Schritte.



An diesem Tage blieb er länger aus als am vorigen, und als er in sein Stübchen zurückkam, stieß Helen einen lauten Schrei aus, da sie ihn kaum mehr erkannte. Auf seinem Gesichte lag der Ausdruck einer stummen und tiefen Hoffnungslosigkeit. Er setzte sich zerstreut nieder und grüßte sie diesmal mit keinem Kusse, als sie leise an seine Seite trat. Wie gedemüthigt fühlte er sich! Er war ein abgesetzter König. Er wollte für ein anderes Wesen Sorge tragen! Er!

Durch Schmeicheln entlockte sie ihm endlich die Geschichte des Tages. Der Leser kennt sie bereits zum Voraus zu gut, als daß hier eine umständliche Erzählung nöthig wäre. Die meisten Buchhändler hatten seine Manuscripte gar nicht ansehen wollen; ein Paar blätterten wohl gutmüthig darin, gaben aber die Papiere wieder zurück mit einigen höflichen Worten der Ablehnung. Nur Einer, der selbst ein wissenschaftlicher Mann war und in seiner Jugend den nämlichen bitteren Prozeß eines Sturzes aus seinen Himmeln durchgemacht hatte, welcher jetzt dem armen Dorfgenie bevorstand, nahm sich die Mühe, dem unglücklichen Jüngling eine nähere Erklärung zu geben und ihm einen zwar ernstern aber wohlgemeinten Rath zu ertheilen. Er las einen Theil des Gedichtes, das Leonard als sein Hauptwerk betrachtete, mit Aufmerksamkeit und sogar mit unverhehlter Bewunderung, denn er wußte das seltene Talent, das sich darin kund gab, zu würdigen. Die Geschichte des Knaben und sogar seine Hoffnungen erregten seine Theilnahme, und er erklärte dem jungen Dichter zum Abschied:



„Wenn ich Euer Gedicht drucken lasse, so komme ich, die Sache vom geschäftlichen Standpunkt aus betrachtet, bedeutend in Schaden. Wollte ich aus Theilnahme für den Verfasser Alles verlegen, was mir gefällt, so wäre ich ein zu Grunde gerichteter Mann. Setzen wir aber den Fall, daß ich, wie ich mit guter Ueberzeugung thun könnte, diese Schrift als die Rundgebung einer nicht gewöhnlichen dichterischen Begabung veröffentlichte — ich müßte dabei natürlich nicht als Buchhändler, sondern nur als Literaturfreund handeln — so fürchte ich, es würde Euch damit in der That ein schlechter Dienst geschehen, der Euch für Euer ganzes Leben untauglich machen müßte zu den Anstrengungen, von denen allein Ihr Euch eine unabhängige Stellung versprechen dürft.“

„Wie meint Ihr dies, Sir?“ versetzte Leonard. — „Nicht daß es in meiner Absicht läge, von Euch zu verlangen, daß Ihr durch mich in Schaden kommen sollt,“ fügte er bei, während stolze Thränen in seinen Augen perlten.

„Wie ich dies meine, mein junger Freund? Ich will mich gegen Euch erklären. Eure Verse verrathen genug Talent, um in einigen literarischen Journalen sehr schmeichelhafte Recensionen hervorzurufen. Ihr lest sie, glaubt ein anerkannter Dichter zu seyn und ruft: 'Ich bin auf dem Weg zum Ruhme.' Ihr kommt zu mir und fragt mich, wie das Werk abgehe. Ich zeige Euch den sich beugenden Sims und antworte: 'Keine zwanzig Exemplare!' Die Journale mögen immerhin loben; das Publikum kauft nicht. Aber



man erhält doch dadurch einen Namen,' sagt Ihr. Ja, einen Namen von der Art, daß jeder praktische Geschäftsmann, der Euch als einen Dichter kennt, keine Lust tragen wird, Euren Talenten einen Versuch über ein Thema aus dem positiven Leben anzuvertrauen. Kein Buchhändler erteilt gerne einem Dichter einen Auftrag. Dieser Titel bringt Euch nicht nur keinen Penny in die Tasche, sondern wirkt im Gegentheil als eine Schranke gegen jedes Uebertreten auf die Wege, auf denen wirklich etwas zu erzielen ist. Wenn Ihr aber einmal die Süßigkeit des Lobes gekostet habt, so werdet Ihr immer danach seufzen, und bringt Ihr auch einem Verleger kein Gedicht mehr, so werdet Ihr Euch doch in den Revieren der Musen umhertreiben, für Zeitschriften kriecheln und zum Lastthier des Herausgebers eines Blättchens herabsinken. Dabei steht Euch ein so kärglicher und unsicherer Erwerb in Aussicht, daß Ihr unmöglich dem Schuldenmachen entgehen könnt. Ihr, der Ihr jetzt so edel und stolz zu seyn scheint, sinkt dann noch tiefer in den literarischen Troß — bettelt, borgt —"

"Nie — nie — nie!" rief Leonard und verhüllte sein Gesicht mit den Händen.

"Dies wäre wahrscheinlich meine Laufbahn gewesen," fuhr der Buchhändler fort. "Aber zum Glück hatte ich einen reichen Verwandten, einen Gewerbsmann, dessen Beruf ich als junger Mensch verachtete, der mir aber wohlwollend meine Thorheit verzieh und mich in eine Lehre gab. So bin ich nun in der Lage, nicht nur Bücher schreiben, sondern auch verkaufen zu können."



„Junger Mann, Ihr werdet ohne Zweifel achtbare Verwandte haben — laßt Euch von ihnen rathen und haltet fest an irgend einem positiven Beruf. Werdet in London lieber alles Andere, als ein Poet von Fach.“

„Aber wie kommt es, daß wir überhaupt Dichter haben, Sir? Treiben sie die Poesie als Nebengeschäft?“

„Lest ihre Lebensbeschreibungen, und Ihr werdet sie nicht mehr beneiden.“

Leonard blieb einen Augenblick stumm; dann erhob er das Haupt und antwortete mit lauter, lebhafter Stimme:

„Ich habe solche Lebensbeschreibungen gelesen. Es ist wahr, ihr Loos war Armuth — vielleicht gar Hunger. Dennoch, Sir, beneide ich sie.“

„Armuth und Hunger sind nur kleine Uebel,“ entgegnete der Buchhändler mit einem ernstern, wohlwollenden Lächeln. „Es gibt schlimmere — Schulden, Herabwürdigung und — Verzweiflung.“

„Nein, Sir, nein — Ihr übertreibt. Diese Uebel sind nicht das Loos aller Dichter.“

„Ihr habt in sofern Recht, als die meisten unserer großen Dichter Privatmittel besaßen, und was die übrigen betrifft — nun, nicht Jeder, der in eine Lotterie setzt, zieht eine Riete. Aber wer würde wohl einem Anderen rathen, seine ganze Hoffnung auf die Zukunft der Möglichkeit, aus der Glücksurne einen Treffer zu holen, anheimzugeben. Und dazu eine solche Lotterie!“ stöhnte der Buchhändler und warf dabei einen Blick auf die Papierballen todtter Autoren, die wie Blei seine Bretter beschwerten.



Leonard drückte das krampfhaft zusammengefaßte Manuscript an seine Brust und eilte von hinnen.

„Ja,“ murmelte er, als Helen sich an ihn anschliefte und ihn zu trösten versuchte — „ja, Ihr hattet Recht. London ist sehr groß — erdrückend — und sehr grausam.“

Sein Haupt sank immer tiefer, bis es auf seiner Brust ruhte. Plötzlich flog die Thüre weit auf, und ohne ein Zeichen der Anmeldung trat Doctor Morgan herein.

Das Kind wandte sich nach ihm um. Sein Antlitz rief ihr den Vater wieder in's Gedächtniß, und die Thränen, welche sie um Leonards willen zurückzuhalten versucht hatte, brachen sich Bahn.

Der gute Doctor hatte bald das ganze Vertrauen dieser beiden jungen Herzen gewonnen. Leonard erzählte ihm die Geschichte von seinem in einem einzigen Tage verlorenen Paradies; Mr. Morgan aber klopfte ihn auf die Schulter und sagte zu ihm:

„Laßt es gut sehn. Ihr kommt am Montag zu mir, und dann wollen wir sehen. Inzwischen will ich Euch dies borgen —“

Und er versuchte, dem Jüngling drei Goldstücke in die Hand zu drücken. Leonards Gesicht glühte. Die Warnung des Buchhändlers schwebte ihm vor der Seele. Betteln! O nein — so weit war es noch nicht gekommen! Er nahm sich fast roh und wild bei seiner Zurückweisung, ob schon der Doctor das Gefühl, das dieselbe einflößte, achtend zu würdigen wußte.

„Ihr seyd ein störrisches Maulthier,“ sagte der Ho-



möopath, als er wider Willen sein Geld wieder einsteckte.  
 „Wollt Ihr an etwas Praktischem und Prosaischem arbeiten  
 und die Poesie für eine Weile ruhen lassen?“

„Ja,“ versetzte Leonard finster; „ich will arbeiten.“

„Gut also. Ich kenne einen achtbaren Buchhändler,  
 der Euch einige Beschäftigung geben wird. Ihr seyd dann  
 jedenfalls unter Büchern, und dies mag Euch einigermaßen  
 trösten.“

Leonards Augen glänzten. — „Und welch' ein Trost,  
 Sir!“ Er drückte die Hand, die er vorher bei Seite ges-  
 toßen, dankbar an's Herz.

„Aber fühlt Ihr denn wirklich einen so unwidersteh-  
 lichen Drang, Verse zu machen?“ nahm der Doctor wie-  
 der auf.

„Es war so, Sir.“

„Dies ist freilich ein sehr schlimmes Symptom, und  
 man muß ihm Einhalt thun, damit kein Rückfall erfolgt.  
 Da — ich habe schon drei Propheten und zehn Dichter curirt  
 mit diesem neuen Specificum.“

Mit diesen Worten langte er seine Taschenapotheke  
 heraus, der er ein Kügelchen entnahm.

„Agaricus muscarius, in einem Glas destillirten  
 Wassers aufgelöst — einen Theelöffel voll, so oft der Anfall  
 kommt. Sir, dies würde sogar Milton curirt haben.“

„Und nun kommt die Reihe an Euch, mein Kind —“  
 er wandte sich an Helen. „Ich habe eine Dame ausfindig  
 gemacht, die Euch liebevoll behandeln wird. Keine fröhne-  
 rische Stellung. Sie braucht Jemand, der ihr vorliest und



ſie pflegt — ſie iſt alt und hat keine Kinder. Da ſie eine Geſellſchafterin wünſcht, ſo würde ſie ein Mädchen von Euren Jahren einer älteren vorziehen. Iſt's Euch ſo recht?"

Leonard machte ſich bei Seite.

Helen näherte ſich dem Doctor ſo, daß ſie deſſen Ohr erreichen konnte, und flüſterte ihm zu:

„Mein, ich kann ihn jetzt nicht verlaſſen — er iſt ſo traurig.“

„Der Tauſend, ihr zwei müßt Paul und Virginia geſehen haben,“ brummte der Doctor. „Wenn ich nur in England bleiben könnte, ſo wollte ich verſuchen, was die Ignatia in dieſem Fall zu leiſten im Stand iſt — ein intereſſantes Experiment! Hört mich an, kleines Mädchen — und Ihr, Sir, laßt uns eine Weile allein.“

Leonard wandte ſein Geſicht ab und gehorchte. Helen machte eine Bewegung, als ob ſie ihm folgen wollte, aber der Doctor hielt ſie feſt und nahm ſie auf ſein Knie.

„Wie iſt Euer Taufname? — Ich habe ihn vergeſſen.“

„Helen.“

„So hört mich an, Helen. In einem Jahr oder in zweien werdet Ihr eine Jungfrau ſeyn, und es wäre dann ſehr unrecht, wenn Ihr allein mit dieſem jungen Mann leben wolltet. Und auch jetzt habt Ihr kein Recht, alle ſeine Thatkraft zu verkrüppeln. Ihr müßt Euch nicht auf ſeinen rechten Arm lehnen wollen, denn Ihr würdet ihn zu Boden ziehen. Ich trete meine Reiſe an, und wenn ich fort bin, habt Ihr Niemand mehr, der Euch unterſtützt, wofern Ihr die Freundin, die ich Euch anbiete, zurückweißt. Thut,



wie ich Euch sage, denn ein so eigenthümlich empfängliches junges Mädchen (durch und durch eine Pulsatilla-Constitution) kann nicht eigensinnig und selbstsüchtig seyn."

"Gebt mir vorher die Versicherung, daß er versorgt und glücklich seyn wird, Sir," sagte sie mit Festigkeit, "und ich gehe hin, wohin Ihr wollt."

"Ich nehme dies auf mich; und wenn er morgen ausgegangen seyn wird, will ich kommen, um Euch zu holen. Nichts ist so leidig, als das Abschiednehmen — es erschüttert das ganze Nervensystem und hat keinen andern Zweck, als unnöthiger Weise die ganze Constitution in Unordnung zu bringen."

Helen schluchzte laut; dann machte sie sich von dem Doctor los und rief:

"Aber er darf doch wissen, wo ich bin — und wir können einander hin und wieder sehen? Ach, Sir, es war an dem Grabe meines Vaters, als wir zum ersten Mal zusammen trafen, und ich glaube, der Himmel hat mir ihn geschickt."

"Ich müßte ein Herz von Stein haben, wenn ich euch dies wehren wollte," rief der Doctor ungestüm, "und ich will Miß Starke veranlassen, daß sie ihm gestattet, Euch einmal in der Woche zu besuchen. Will sie nicht, so gebe ich ihr etwas ein, was sie willsfähig macht; denn sie ist von Natur aus gleichgültig gegen Andere. Ja, ich will ihre ganze Constitution umändern und ihr Herz zur Theilnahme schmelzen — mit Rhododendron und Arsenic!"